№ 6. **Breslauer** 1848.

Beobachter.

Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände.

Sonntag,
den 9. Januar.

Vierzehnter
Jahrgang.

Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich vier Mal, **Dienstags, Donnerstags, Sonnabends** und **Sonntags**, zu dem Preise von **Vier** Pfg. die Nummer, oder wöchentlich für 4 Nr. **Einen** Sgr. **Vier** Pfg., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert.

Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionaire in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 20 Sgr. das Quartal von 52 Nummern, so wie alle Königl Post-Anstalten bei wöchentlich viermaliger Versendung.
Einzelne Nummern kosten 1 Sgr.

Annahme der Inserate
für Breslauer Beobachter bis
Abends 4 Uhr.

Insertionsgebühren
für die gespaltene Zeile oder deren Raum **nur 6 Pfg.**

Redacteur: **Heinrich Richter.** Expedition: **Buchhandlung von Heinrich Richter,** Albrechtsstraße Nr. 6.

Der jüdische Arzt.

Historische Novelle.

(Beschluß.)

Wilibald stimmte in den Scherz ein. — Du bist noch ein Fuchs, sagte er und mußt es Dir zu hoher Ehre anrechnen, wenn Dir ein solches altes Haus, wie ich, Smollis anbietet. — Die Ehre will ich Dir aber erzeigen.

Was heißt denn das? fragte sie.

Ich will Dir's zeigen, fuhr er fort. — Erst füllst Du Dein Glas bis an den Rand. — So. — Dann nimmst Du's in die Hand und schlingst den Arm um meinen. So. — Nun stoße ich an und sage: Smollis; dann erwiederst Du: Fiduz sit, und trinkst das Glas ganz aus. —

Sie that Alles, wie er es hieß. — Was bedeutet denn das? — Was das bedeutet? erwiederte er: daß wir Brüderschaft auf Leben und Tod getrunken. Aber das Beste kommt noch, fuhr er fort, nun mußt Du mir von ganzem Herzen einen Kuß geben. — Gehört das auch dazu? fragte sie lachend. — Allerdings, erwiederte er: ein Kuß ist das Symbol der Liebe.

Sie faßte mit ihren zarten Händen seinen lockigen Kopf und drückte halb lachend, halb verschämt einen innigen Kuß auf die frischen Lippen. —

Schon während des Smollistrinkens waren Werner und Aben, von Beiden unbemerkt, wieder eingetreten. — Das gefällt mir, sagte der alte Siebenherr, ich bin selbst ein flotter Bursch gewesen, und hätte, als ich noch in Ingolstadt studirte, Jedem das Glas an den Kopf geworfen, der mir ein Smollis abgeschlagen hätte. —

Wir gehen nicht nach Spanien, sondern nach Mainz, sagte Aben. — Aber zum Aufbruch. — Die Stunden schwinden. — Das Warum sollt Ihr zu seiner Zeit erfahren. —

Unter herzlichen Umarmungen beurlaubten sie sich von Werner Wyttenbach, der sie durch die Hellebardiere sicher nach der Herberge zurückgeleiten ließ, und brachen am folgenden Morgen nach Mainz auf. —

8.

Ohne sich in dem damals blühenden Frankfurt am Main, das Aben überdies seines Bannes wegen, wie er sagte, vermeiden mußte, aufzuhalten, eilten sie nach Mainz. — Wir kehren in keiner Herberge ein, sagte er vor dem Thore zu seinen Begleitern, denn wir sind am Ziel. Ihr scheint hier bekannt zu sein? forschte Wilibald. — Aber der Greis antwotete nicht, sondern führte seine beiden Lieblinge mit freudigem, gleichsam leuchtendem Antlitz schweigend durch die engen dunkeln Gassen, bis er vor einem großen, finster aussehenden Hause still hielt. Ehe er die Schwelle betrat, sah er dankbaren Blickes nach oben und sagte fromm: Sei gesegnet, Du Gott Abrahams, der Du Deinen Knecht leitest zu den Thoren des Wohlthuns und den Hallen der Vergeltung. —

Dem ungeduldigen Wilibald schwebten neue Fragen auf der Zunge, doch als er sah, daß Aben nicht geneigt sei, zu antworten, folgte er ihm mit Marien schweigend in das Haus. — Auf der Flur empfing sie ein bejahrter Diener, der, als Aben ihn anredete: Sei gegrüßt treuer Heinrich, vor Entzücken außer sich gerieth und mit den Worten: Meister Bechai, ihm um den Hals fiel.

Endlich seid Ihr da, sagte er. — Es ist ein Brief gekommen von Werner Wytenbach aus Nürnberg; der Herr weiß sich vor Ungeduld nicht zu lassen und hat schon dreimal nach der Drususpforte geschickt, um zu erfahren, ob Ihr noch nicht eingetroffen wäret. —

Während dieser Worte war er ihnen mit fast jugendlicher Schnelligkeit vorausgeeilt und ließ sie, ihnen freudig zitternd die Thür öffnend, in ein hohes Gemach treten, in dem, hinter einem mit Büchern und Schriften beladenen Tische, ein bejahrter Mann saß, der bei des Dieners Ausruf: „Da sind sie" ihnen mit großer Hast entgegenschritt, und mit offenen Armen auf Aben zutrat. — Es war Johann Faust.

Die Liebe geht vor, Johannes, sagte Aben; da ist Deine Marie; ich bringe sie wieder, wie ich sie von Dir empfangen, rein, gut und dankbar. — Sieh', Marie, das ist Dein wahrer Vater.

Weinend flog das Mädchen diesem an die Brust. Des Vaters Thränen vermischten sich mit denen der Tochter und schweigend standen Beide in unaussprechlicher Rührung da. —

Während sich die Wiedervereinten umarmten, winkte Aben dem Wilibald, der sich verlegen und fremd in eine Ecke zurückgezogen hatte, theils sich mit Marien freuend, theils fürchtend, daß dieses Ereigniß seinen schönsten Hoffnungen ein Ende machen würde. — Von Furcht und Erwartung geängstigt, folgte er dem Arzte in ein Seitengemach, wo ihn dieser mit folgenden Worten anredete:

Es ist Zeit, mein wackerer Wilibald, daß ich Dir die Räthsel löse. — Meiner Väter Gott hat mich gesegnet und meinen Wunsch erfüllt. — Ich habe jetzt keinen mehr als den, die Deinigen zu krönen und das wird auch gelingen. — Doch zuvor höre!

Mariens Vater ist jener Faust, derselbe Mann, dem die Wissenden aller Nationen so viel verdanken, weil er das von Guttenberg gesäete Korn hegte, daß es kräftig aufschoß und gedieh. — Aber zu jener Zeit, als es zu keimen begann, hatte der Mönche Neid eifrig gearbeitet, die Wurzel zu untergraben, damit die junge Pflanze verkümmere. Da verbanden sich dreißig wackere, in Künsten und Wissenschaften wohlerfahrene Männer jedweden Standes und Glaubens, zu einem festen und geheimen Bunde, die edle Buchdruckerkunst, trotz Klerisei und Neid, nach allen Kräften zu befördern. — Unter Jenen war auch ich, dessen Streben vorzüglich dahin ging, durch den Druck der Schriften der Väter meines Glaubens auch unter meinem Volke jenes Unternehmen in die Höhe zu bringen. — Meine Kenntnisse der geheimeren Kräfte der Natur hatten mir im Auslande einen größern Ruf gemacht, als ich ihn je verdiente und so ward ich bald darauf als Leibarzt zu Karl VII. nach Paris berufen. Auf meinen Rath folgte mir Faust kurz nachher dahin, wo er seine gedruckten Bibeln zu einem Preise verkaufte, der Erstaunen und dadurch Neid und Haß erregte: und hier schlossen wir der Freundschaft heiligsten Bund. — Während dieser Zeit starb seine geliebte Gattin, ihm Marie als einziges Unterpfand ihrer Liebe hinterlassend. — Jene Leute, die ihm seine Bibeln als Manuscripte abgekauft hatten, und als sie erfahren, daß sie das Werk einer neuen Erfindung, von neidischen Mönchen aufgehetzt, unzufrieden mit dem Preise waren, verfolgten ihn und er mußte sich durch eilige Flucht retten. — Unbekannt, wie jeder Sterbliche, mit dem, was das Schicksal über ihn verhänge, übergab er mir Marien, sie zu erziehen, bis in ihr achtzehntes Jahr, denn bei mir suchte man Faust's Tochter, die Christin, nicht. — Wenn ich dann einen Mann gefunden, der ihrer würdig sei, gelehrt und kräftig, das begonnene Werk zu unterstützen! einen Mann, der sie liebe und von

ihr geliebt werde, solle ich sie ihm zur ehelichen Hausfrau geben und mit ihr seine ganze Hinterlassenschaft, falls ihn, den Vater, der Allmächtige zu sich gerufen. — Gottlob, er lebt noch, und mag jetzt selbst entscheiden, ob ich würdige Aussaat bringe für die drei Mal Zehn. —

Er hat entschieden, sagte Faust, mit Marien eintretend; mein erstes Wek sei, meiner Tochter Glück zu gründen, daß es fest stehe auf Erden. — Nimm sie hin und komm' an meine Brust, mein herzlieber Eidam. —

Und Wilibald that, wie ihm geheißen ward. — An des Vaters Brust ruhten Sohn und Tochter. Der treue Freund stand gerührt zur Seite. —

Jetzt wirst Du mir wohl alle Täuschung vergeben, sagte Aben. — So wie meine Reise nach Spanien, war auch der Bannfluch erdichtet. — Obgleich Mardochai Japhe im zelotischen Eifer mich ausgestoßen sehen wollte, ließen doch der Gemeine Häupter nicht von mir, als ich ihnen die Beweggründe meiner Handlungsweise klar darlegte. — Ich mußte Dich strenge prüfen, aber Du bestandest. —

Verdiene ich denn ein solches Glück! rief Wilibald freudetrunken aus. —

Wohl verdienst Du es, erwiederte Aben. Du glaubtest an das Gute und thatest es. — Glauben und Streben nach dem Guten aber verbindet alle wahren Menschen; denn es kommt von einem Gott, der der Eine, Große bleibt und seinen Tempel hat in ihren Herzen, gleichviel ob sie den Altar nach Osten oder Westen richten. —

Das Mädchen.

(Fortsetzung.)

Ihr Glück dauerte nur kurze Zeit, ihr kleiner Schatz fiel ihren Eltern in die Hände.

Herr Hempel überschüttete Louisen mit einer Fluth von Scheltworten über ihr thörichtes Bücherlesen, bei denen Louise, so feinfühlend sie auch war, so sehr er ihrer Lieblingsneigung entgegen war, doch wenig litt, und innerlich mit sich einig blieb, denn ungerechte Scheltworte beugen eine edle Natur nicht, sie machen nur starrsinnig; aber unendlich litt Louise, als ihre Mutter sie bei der Hand nahm, in ein abgelegenes Kämmerchen führte und dort schluchzend sprach: „Louise, Du bist meine älteste Tochter, Du solltest meine Stütze sein, und bereitest mir so vielen Kummer. Ich habe gefehlt, daß ich Dich Deinem Oheime einige Jahre überließ, welcher Dich ganz falsch erzogen hat; aber ich hoffe, meinen Fehler wieder gut machen zu können; ich bitte Dich, mein Kind, lies und schreibe nicht mehr, damit ich nicht Strenge anwenden muß."

„Aber," flüsterte weinend das Mädchen, „warum soll ich es nicht, es ist ja nichts Böses!"

„Kind, Kind," jammerte die Mutter, „was für Begriffe hast Du! Es ist unpassend, unschicklich für ein Mädchen, und wehe dem Mädchen, das etwas Unschickliches begeht; ihr Lebensglück ist dann auf immer dahin. Sieh, mein Kind," fuhr dann die Mutter mit weicher Stimme fort, „ich wollte Dich ja gern schreiben nnd lesen lassen, wenn es sich für Deinen Stand, für Dein Geschlecht schickte; aber sieh, ich, eines vornehmern Mannes Tochter als Du, habe auch nicht schreiben, kaum lesen gelernt, und ich habe es auch in meinem Eheleben nicht gebraucht. Du dünkst Dich klug, das macht Dir Feinde, und welcher Mann wird ein Mädchen wählen, welches den Kopf voll so unnützer Dinge, wie Lesen und Schreiben, hat, ja, was ganz unerhört und verrückt ist, Poeterei treibt."

Louise stand wie vernichtet da, als sie ihre liebste Neigung so bitter tadeln hörte, den Thränen und Bitten noch mußte sie wirklich glauben, etwas Unschickliches gethan zu haben.

„Mutter," flüsterte sie wieder, „sie singt ja selbst oft Verse, und ändert sich die Liederchen nach Gefallen ab."

Die Frau Hempelin erröthete. „Ja," sagte sie, „dies ist wahr, aber ich schreibe es nicht auf und sage es Niemand, ich ändere nur, aber Du willst selbst reimen; wie thöricht! Louise, Louise! laß ab davon, mache Dich, mich nicht unglücklich, nicht zum Gegenstand des Spottes! Ja, wärst Du ein Knabe, dann" — sie schwieg und verließ das Zimmer, und Louise blieb zurück, der Verzweiflung nahe.

Daß ihr größester Reichthum, Papier, Federn und das Buch, ihr genommen waren, that ihr weh, aber ihr Schmerz ging unter in dem größern, in dem Gedanken: was du denkst, träumst, thust, ist unrecht, lächerlich, macht Dich und Deine gute Mutter unglücklich. Früher fühlte sie selbst im Leide sich glücklich: denn sie strömte es aus in Liedern und Gesängen, die sie sich heimlich dachte und sang; jetzt war das, was ihr theuer und heilig war, von der Mutter für unnütz, ja für thöricht erklärt worden — „wärst Du ein Knabe," hatte die Mutter gesagt; also war doch das Dichten an sich nichts Unrechtes, Lächerliches, nur ihrem Geschlechte nicht zuständig! Wie sehnlich wünschte sie ein Knabe zu sein, wie beneidete sie den unschönen Rinderhirten. Da erschien ihr das Bild ihres Oheims, der so viel Freude an ihrer Wißbegierde gehabt hatte, und sie sehnte sich zu ihm, und wieder sah sie die weinende Mutter vor sich stehen, und empfand schmerzlich das Mitleid in ihrem Blicke, mit dem sie die, ihrer Ansicht nach, in Irrthum versunkene Tochter betrachtete. Und je länger sie darüber nachdachte, desto beklagenswerther kam sie sich vor; sie nahm sich fest vor, nicht mehr zu lesen, zu schreiben, zu dichten, und darüber entstand, ohne daß sie es wollte, ein Gedicht, in welchem sie schmerzlich betrübt von der Dichtkunst Abschied nahm.

Einige Stunden später trat ihre Mutter wieder in ihr Kämmerchen und kündigte ihr an, daß sie alle ihre Habseligkeiten zusammenpacken solle, weil sie noch diesen Tag ihr Haus verlassen müsse, und bei einer einige Meilen entfernten Müllersfrau ein Jahr lang Unterricht im feinen Nähen und andern weiblichen Handarbeiten zu erhalten. Louise widersprach nicht mit einem Laute, gehorsam suchte sie ihre Sachen zusammen, küßte ihre Mutter und Geschwister, und trat, von ihrem Stiefvater begleitet, die Reise an.

Die Reise selbst, die unbekannte Gegend, die freundliche Lage der Mühle machten einen angenehmen Eindruck auf das junge Mädchen. Ihr Stiefvater übergab sie der Müllerin, und nahm dann freundlich Abschied von Louisen. Die Frau unterrichtete das Mädchen, welches leicht begriff, und so lebte Louise in der stillen, von Hollundersträuchern umgebenen Mühle recht glücklich.

Schneller als ihre Aeltern und Lehrerin gedacht, hatte sie dieser ihre Künste abgelernt, die Aeltern hatten sie auf ein Jahr zu der Müllerin in Kost gegeben, und diese benutzte nun die sanfte Louise zu Dienstleistungen, die oft ihre Kräfte überstiegen, aber von ihr ohne Murren, ja mit Freudigkeit verrichtet wurden; denn des Sonntags gingen Müller und Müllerin aus, und Louise hatte dann Zeit, ihren Gedanken nachzuhängen.

Eine schöne, glückliche Zeit begann für Louisen, oft gedachte sie des Hirten, und wünschte ihn wiederzusehen; aber dieser Wunsch blieb unerfüllt und sie vernahm nichts von dem fernen Freunde. Sie wurde, da sie bereits fünfzehn Jahr alt war, in dem Dörfchen confirmirt. Der Prediger, ein freundlicher, verständiger Mann, beschäftigte sich viel mit dem wißbegierigen, lebhaften Mädchen, und Louise würde viel bei ihm gelernt haben, wenn sie längere Zeit sich seines Unterrichts hätte erfreuen dürfen.

Ihr Vater kam, sie heimzuholen, und Louise folgte ihm, theils betrübt über den Abschied von der stillen Mühle, theils froh über ihre Befreiung von den unwürdigen Diensten.

Kaum hatte sie daheim Mutter und Geschwister begrüßt, so eilte sie nach Johannes Hütte. Ihre Freude war eben so groß als die seinige, wie viel hatten sich Beide einander nicht zu sagen? Er zeigte ihr allerlei künstliches Schnitzwerk, was er in diesem Jahre verfertigt hatte; sie betrachtete es nur mit halben Blicken, weil sie schon unter seinem kleinen Büchervorrathe herumsuchte, um etwas Neues zu finden. Ein Buch, welches ihr im älterlichen Hause in die Hände fiel — wahrscheinlich hatte es ein Durchreisender vergessen — erweckte neue Gedanken in ihr, machte sie mit andern, schönern Versen bekannt, und nun dichtete sie und schrieb ihre Gedichte nieder, so oft sie sich unbeobachtet wußte.

Ihr Freund fing nun auch an Verse zu machen, und es entstand unter ihnen ein Wetteifer, in welchem Louise stets Siegerin blieb.

(Fortsetzung folgt.)

Lokales.

Statistisches.

Humoristische Beschreibung von Breslau.

1. Lage.

Breslau liegt an — Knackwürsten und Karbestriezeln sehr viel, außerdem noch am Ausflusse des Ohlaustroms in den Oderbach. Gegen Osten gränzt es an eine schöne Gegend, welche die Viehweide genannt wird, gegen Westen an die Lazaruswiese und den Kratzbusch, gegen Norden an die Hauptstadt Klein-Kletschkau und das Hundsfelder Land, gegen Süden an drei Eisenbahnen, die nicht zu allen Stunden, und an eine Verbindungsbahn, die gar nicht befahren wird.

2. Größe.

Es wird in Breslau viel Kümmel, sehr viel Bairisch- und etwas Faßbier getrunken, und das ist seine Größe. Uebrigens hat es 118000 Einwohner, von denen viele gut genährt sind; auch giebt's viel Männer und Frauen darunter, die leben, und — leben lassen!

3. Bestandtheile.

Zufolge der neuesten geographischen Entdeckungen in Paris

und London, besteht Breslau aus einer Stadt und 5 Vorstädten, deren Einwohner mit den Städtern gleiche Rechte haben, bis auf Straßenpflaster und Nachtbeleuchtung.

4. Hauptgebirge.

Der Ketzerberg, auf dem aber keine Ketzer wohnen, der Sperlingsberg, auf dem es früher ganz andere Vögel gegeben haben soll, als Sperlinge, und der Mont-Blanc der Stadt, das Predigergäßchen, wo steter Schnee liegt, wenn er nicht wegschmilzt, oder die Gassenfeger ihn nicht wegkehren.

5. Ströme und Seen.

Der sehr reißende Ohlau-Strom, der sich in die Oder ergießt, ohne daß es ein Erguß einer reinen Seele genannt werden kann, ferner ein duftender Graben. Unter den Seen zeichnen sich der Mäuseteich, die Waschteiche und einige Tümpel auf dem Tauenziensplatze aus, deren Tiefe jedoch noch nicht ergründet ist.

6. Klima.

Das Klima ist im Ganzen gesund, namentlich für die, welche 4000 Thaler Renten haben. Sehr angreifend ist es am Ausgange der Schweidnitzerstraße, und auf einer Stelle der Matthiasstraße, doch thut auch hier Gewohnheit viel. Sonst ist es im Sommer so warm, daß die Winterröcke auf der Schuhbrücke, wie an einigen andern Orten, aufgehoben werden können, und im Winter so kalt, daß man in manchen geheizten Sälen erfrieren kann.

7. Produkte.

Breslau liefert Produkte aus dem Mineral-, Pflanzen- und Thierreich. — Da Alles, was kein Leben hat, zum Mineralreiche gehört, so ist Bre lau reich an Soiréen, Conzerten, Redouten, Vereinen ꝛc. — In's Planzenreich gehören jene Produkte, die da leben, aber keine Empfindung haben, und dazu werden gezählt: Millionaire, reiche Rentiers, Handwerker, die ihre Lehrjungen, Fabrikanten, die ihre Leute, und Brotherrschaften, die ihr Gesinde schlecht behandeln ꝛc. — Das Breslauer Thierreich zerfällt auch in 6 Klassen. Zu den Säugethieren gehören: Wucherer ꝛc., zu den Vögeln: Gimpel, Raubvögel, lose Vögel ꝛc., zu den Amphibien, die kaltes Blut haben, gehören: Hausherrn, Recensenten, Redakteure ꝛc., zu den Fischen: Stockfische, feine Hechte ꝛc., zu den Insekten gehören: Spinnen, alte Weiber, Kaffeehauslügenfabrikanten ꝛc., zu den Würmern gehören: Vorzimmer-Würmer, Blutegel, Blindschleichen, Denuncianten ꝛc.

8. Bewohner.

Die Einwohner Breslaus sind größtentheils Preußen, obwohl man auch andere Nationen und Völker, z. B. Gabitzer, Kl.-Kletschkauer, Ober-Italiäner, Kümmeltürken, und anderes Vollblut findet. Die Breslauer gehören in Hinsicht auf ihre Lebensart zu den „gesitteten Völkern," namentlich, wenn sie Abonnenten des Bresl. Beobachters sind.

G. R.

Kommunal-Angelegenheiten.

(Beschluß.)

Ueber diese Punkte erhob sich nun eine sehr interessante und lebhafte Discussion, bei der sich namentlich die Herren Tschoke, Ludwig, Gräff, Ober-Bürgermeister Pinder, Siebig, Regenbrecht und Hübner betheiligten. Gegen die Herabsetzung des Schulgeldes für die 9 dreiklassigen Schulen wurde von der Kämmerei das Bedenken erhoben, daß diese Einrichtung eine Zubuße von 2700 Thlrn. erheische. Tschoke: die Verminderung sei deshalb nicht nöthig, weil bei ärmeren Einwohnern stets die billige Rücksicht genommen werde. Ludwig weis't namentlich auf die mittellosen Bürger hin, denen das Schulgeld sehr hoch erscheinen müsse, und verlangt gleiches und vermindertes Schulgeld für alle Klassen, da der Unterricht doch derselbe sei. Ober-Bürgermeister Pinder erörtert, die Einrichtungen von drei Klassen rechtfertige einen höhern Satz, der Umzug komme nicht in Betracht, da die Schulen gegenwärtig nicht so entfernt von einander seien; Siebig schließt sich den Ansichten Linderers und Ludwigs an: der Ausfall von 2700 Thlrn. komme des guten Zweckes halber in keinen Betracht; Regenbrecht ist derselben Meinung; Hübner wünscht alle Schulen nach und nach zu 3klassigen gemacht zu wissen, desgleichen Siebig. Der Ober-Bürgermeister theilt diesen Wunsch, setzt aber der Realisirung Mangel an Lokalen und finanzielle Hindernisse entgegen. Endlich, nachdem mit regem Eifer die Sache von allen Seiten beleuchtet und erörtert ist, kommen die Fragen zur Abstimmung:

1) Soll das Schulgeld nach Ansicht der Schuldeputation auf $7\frac{1}{2}$ und 5 Sgr. festgesetzt werden?
Die Frage blieb in der Minorität.
2) Soll nach Antrag der Prüf.-Kommission die Gleichstellung des Schulgeldes auf 5 Sgr. stattfinden?
Auch diese Frage blieb in der Minorität.

Nach einer nochmaligen Erörterung der finanziellen Hemmnisse seitens des Oberb. Pinder erfolgte eine neue Abstimmung, in welcher die Ansicht der Schulen-Deputation die Majorität erhielt.

Erbauung eines Schüttbodens in Riemberg. Der Magistrat beantragte die Erbauung eines solchen, und die Herbeischaffung der nöthigen Summen aus dem Ertrage eines Holzschlages bei Trebnitz, der auf 1962 Thlr. 20 Sgr. taxirt war. Die Versammlung genehmigte den Antrag.

Expropriation der Buden. Der Magistrat erklärte die betreffenden 6 Buden nicht für so gemeingefährlich, um das Expropriationsrecht zu erlangen; auch würde die Erlangung nichts nützen, da die Durchführung mindestens 12,000 Thlr. kosten würde, wozu kein Fond vorhanden sei, indem nur jährlich 545 Thlr. zu diesem Zweck verwendet werden könnten. Bei der Discussion betheiligten sich namentlich Burghardt, Caprano und Liebich; doch ward die Angelegenheit ohne Abstimmung bis auf Weiteres ad acta gelegt.

(Niederschlesisch-Märkische Eisenbahn.) Die Frequenz für diese Bahn betrug in der Woche vom 19. — 25. Decbr. 1847: 11,251 Personen und 28,479 Rthlr. 28 Sgr. 9 Pf. Gesammteinnahme für Personen-, Güter- und Vieh-Transport, vorbehaltlich späterer Festsetzung durch die Controlle.

(Breslau-Schweidnitz-Freiburger Eisenbahn) In der Woche vom 26. v. M. bis 1. d. M. wurden 3471 Personen befördert. Die Einnahme betrug 3325 Rthlr. 24 Sgr. 5 Pf.

Im Monat December pr. benutzten diese Bahn 14,687 Personen. Die Einnahme betrug:

1) an Personengeld . . .	6434 Rthlr.	7 Sgr.	11 Pf
2) für Vieh-, Equipagen- und Güter-Transport (148,726 Centner 65 Pfund) . .	10480 Rthlr.	3 Sgr.	2 Pf.
	16914 Rthlr.	11 Sgr.	1 Pf.
Im Dec. 1846 sind eingekomm.	12401 Rthlr.	19 Sgr.	8 Pf.
Mithin im Decbr. 1847 mehr	4512 Rthlr.	21 Sgr.	5 Pf.

Miscellen.

Auswärtiges.

(Criminelles.) Aus dem Hildesheimschen wird ein merkwürdiger Kriminalfall gemeldet: Im Jahre 1837 wurde zu Hohenhameln im Amte Peine der Maurer Bodenstedt als muthmaßlicher Urheber einer Feuersbrunst eingezogen und nach erfolgtem Geständnisse zum Tode verurtheilt, indessen zu lebenslänglicher Kettenstrafe begnadigt. Mehrere Jahre später gab sich ein junges Mädchen als Anlegerin des Feuers beim Amte an; die Untersuchung ward wieder aufgenommen und ergab, daß zwar das Mädchen gelogen hatte, daß aber Bodenstedts Geständniß durch harte Behandlung erpreßt worden war. Der Unglückliche ward nach zehnjähriger schrecklicher Haft wieder auf freien Fuß gesetzt, und das wider ihn abgegebene Erkenntniß lautet nun, wie man vernimmt, auf Entbindung von der Instanz. Dieser schreiende Fall, welcher wenigstens das Eine beweis't, daß bei der geheimen Justiz ein Unschuldiger so behandelt werden kann, daß er sich lieber zu einem todeswürdigen Verbrechen bekennt, als diese Behandlung noch länger erträgt, ist gerade zur rechten Zeit an's Licht gekommen, um die Vertheidiger eines öffentlichen Gerichtsverfahrens in der neuen Ständeversammlung zu widerholten Anstrengungen gegen die alte Inquisitionspraxis anzuspornen.

(Mittel gegen Kartoffelkrankheit.) Ein Herr v. d. Trappen in Wesel hat ein Geheimmittel gegen die Kartoffelkrankheit gefunden, welches er nur gegen ein Honorar von 20,000 Thalern, wie man sagt, veröffentlichen will. Hr. v. d. Trappen hat den Acker mit Härings-Lake gedüngt und so das günstige Resultat erzielt, welches er veröffentlicht hat. Salz und besonders Seesalz ist ein bekanntes Düngemittel, welches schon vielfach angewandt wurde und sich als nützlich bewährte.

(Pferdefleisch-Consumtion.) Man schreibt aus Berlin: Es sind binnen fünf Monaten bis jetzt hier über 150,000 Pfund Pferdefleisch verkauft worden, und zwar zum Preise von 2 bis 1 Sgr. pro Pfund, während Ochsenfleisch das Dreifache kostet. Die Pferde-Schlächtereien stehen unter thierärztlicher Kontrolle, über die Gesundheit des Genusses von Pferdefleisch herrscht kein Zweifel mehr, und hoffentlich verschwinden bald die abgetriebenen bis zum letzten Athem gemarterten Pferde von unsern Straßen, da Jedermann das Mittel kennt, sie bei menschlicher Behandlung immer zu verwerthen.

(Sicheres Mittel gegen Kartoffelkrankheit.) Man bestreue die zum Pflanzen bestimmte Kartoffel, bevor sie gepflanzt wird, mit Mehlkalk (ungelöschter Kalk so lange mit Wasser angefeuchtet, bis er sich in Mehl auflöst). Ich habe darin Erfahrungen gemacht und hat sich dieses Mittel als probat bewährt. Ich erwähne daher folgende Beispiele. In meinem erhöhten Garten, welchen ich in vier Felder eingetheilt, hatte ich 3 Felder mit Kartoffeln bepflanzt; eines derselben zeichnete sich besonders durch Ueppigkeit aus, auch waren die Kartoffeln gesünder und schmackhafter, als die auf den andern zwei Feldern gezogenen. Ich wußte mir dies Anfangs nicht zu erklären, später fiel es mir ein, daß dieser Theil des Gartens mit Bauschutt, wogegen die andern Felder mit Sand erhöht waren, worüber denn guter Boden gelegt wurde! ich dachte also gleich an die Wirkung des Kalks. Hr. Dr. med. Hesse hatte auf einem und demselben Stück Land, worauf auch V......, zu gleicher Zeit, Kartoffeln gepflanzt. Ersterer hatte seine Pflanzkartoffeln tüchtig mit Mehlkalk bestreut, bevor er solche in die Erde legen ließ, und erzielte ein gesundes Produkt, wohingegen V......die Krankheit in hohem Grade bei seinen Kartoffeln gewahrt. Auch hat Herr Dr. Hesse eine Sorte oberländischer Kartoffeln gepflanzt, welche, nachdem sie gesotten, schön und weiß aus dem Topfe genommen wurden, je mehr sie aber erkalteten, zeigten sich schwarze Flecken, bis sie nach völligem Erkalten auch ganz schwarz waren, mit Mehlkalk bestreut, und gepflanzt lieferten sie ebenfalls ein vorzügliches Produkt. Nach allem, was ich davon erfahren, glaube ich obiges Mittel dem Publikum bekannt machen zu müssen, und bitte zu diesem Zwecke alle verehrlichen Redaktionen, diesen Zeilen einen Platz zu gönnen. Emmerich, den 12. December 1847. Otto Custodis. Nachtrag. Von einem tüchtigen Oeconomen hörte ich, daß Kartoffeln auf sogenanntem reoltem Boden (derjenige, welcher doppelt tief umgesetzt ist) der Krankheit weniger, als auf anderem Boden gezogene, unterworfen sind.

Uebersicht der am 9. Januar 1848 predigenden Herren Geistlichen.

Evangelische Kirchen.

St. Elisabeth. Frühpr.: Diac. Pietsch, 5½ U.
Amtspr. Sen. Girth, 8½ U.
Nachmittagspr: Diac. Hilse, 1 U.

St. Maria Magdalena. Frühpr.: Sen. Berndt, 5½ U.
Amtspr: Diac. Schmeidler, 8½ U.
Nachmittagspr.: Diac. Weiß, 1½ U.

St. Bernhardin. Frühpr.: Sen. Krause, 5½ U.
Amtspr.: Diac. Dietrich, 8½ U.
Nachmittagspr.: G. S. Tusche, 1½ U.

Hofkirche. Amtspr.: Cand. Mittmann, 9 U.
Nachmittagspr.: Past. Gillet, 2 U.

11,000 Jungfrauen. Amtspr.: Past. Letzner, 9 U.
Nachmittagspr.: Pred. Hesse, 1½ U.

St. Barbara. Amtspr. f. d. Milt.-Gem. Garn.-Pred. Hopff, 9½ U.

St. Barbara. Amtspr. f. d. Civ. Gem. Eccl. Kutta, 7 U.
Nachmittagspr.: Pred. Knüttell, 12½ U.

Krankenhospital. Amtspr.: Pred. Dondorff, 9 U.

St. Christophori. Amtspr.: Past. Stäubler, 8 U.
Nachmittagspr.. Past. Stäubler,

St. Trinitatis. Amtspred.: Pred. Ritter, 8½ U.

St. Salvator. Amtspred.: G. S. Weingärtner, 7½ U.
Nachmittagspred.: Cand. Klopsch, 12½ U.

Armenhaus. Pred Jäkel. 9 Uhr.

Katholische Kirchen.

St. Johann. (Dom.) Amtspr.: Canon. Dr. Förster

St. Maria. (Sandkirche.) Amtspr. Privatdoc. Lic. theol. Wiek.
Nachmittagspr.: Capl. Lorinser.

St. Vincenz. Frühpr.: Cur. Scholz.
Amtspr.: Pfarrer Bendier.

St. Dorothea. Frühpr.: Capl. Renelt.
Amtspr.: Pfarrer Jammer.

St. Adalbert. Amtspr.: Pfarrer Lichthorn.
Nachmittagspred.: Capl. Aulich.

St. Matthias. Frühpr.: Capl. Purschke.
Amtspr.: Pfarrer Hoffmann.

St. Corpus Christi. Amtspr.: Pfarrer Thiel.

St. Mauritius. Amtspr.: Pfarrer Dr. Hoffmann.

St. Michael. Amtspr.: Pfarrer Seeliger.

St. Anton. Amtspr.: Cur. Peschke.

Kreuzkirche. Frühpr.: Ein Alumnus.

Christkatholischer Gottesdienst.

St. Bernhardin. Amtspred.: Pred. Vogtherr. 11 U.

Im Armenhause. Nachmittagspred. Cand. Glatz. 3 Uhr.

Maschinendruck und Papier von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.